Deutsch-Tansanische Partnerschaft
Jessenstr. 4-6, 1.OG, 22767 Hamburg
Tel.: +49 178 452 33 28

Reflexionsbericht

über den weltwärts-Freiwilligendienst für Völkerverständigung und Klimaschutz mit der DTP

im Zeitraum
23.08.2024 - 10.08.2025

Einsatzstelle, Gastfamilie und soziales Umfeld sowie Begleitung

➢ Beschreibe deine Aufnahmeorganisation und deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres.

Während des Jahres habe ich bei “Action for Community Care” (kurz “ACC”) in Dodoma gelernt und gearbeitet. Die NGO besteht aus über 20 Mitarbeitenden und setzt sich für benachteiligte Gruppen wie Kinder, Jugendliche, Frauen, junge Mütter und Menschen mit HIV ein.
Während des Jahres habe ich vor allem in den ersten Wochen oft, später dann hin und wieder Zettel abgeheftet. Immer mal wieder habe ich zudem Daten in Excel-Tabellen eingetragen oder Poster designt. Außerdem bin ich manchmal auf Meetings oder Fieldtrips mitgefahren, wo dann Mitarbeiter von ACC zusammen mit CHW’s und manchmal auch Ärzten Hausbesuche gemacht oder Aufklärungsarbeit geleistet haben. Außerdem gab es in der zweiten Hälfte des Jahres ein neues Projekt, wofür Haushalte in einigen Dörfern registriert werden mussten. Da bin ich dann auch manchmal mitgefahren. Auf den Fieldtrips hatte ich allerdings keine Aufgaben, sondern habe nur zugeschaut. Anfangs habe ich auch bei der Umsetzung von Leas Kleinprojekt mitgeholfen, später sind dann die Tätigkeiten unseres Kleinprojekts dazugekommen. Dafür haben wir zunächst das Proposal ausgearbeitet und sind später öfters zum Daycare Center gefahren, wo wir das Kleinprojekt umgesetzt haben.
Die meiste Zeit des Jahres hatte ich jedoch nichts zu tun, weshalb ich mich viel mit meinem Mitfreiwilligen unterhalten und mit meinen eigenen Sachen beschäftigt habe, wie z.B. der Unibewerbung, einem TOEFL-Test, Kiswahili lernen oder lesen. Trotzdem war es bei der Arbeit sehr oft langweilig.

➢ War es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen?

Zu Anfang dachten mein Mitfreiwilliger und ich, dass wir mit der Zeit mehr zu tun haben würden, wenn die Projekte wieder richtig losgehen. Das war jedoch nicht der Fall, weshalb wir dann öfters mit unserer Chefin und unserer Mentorin, die auch bei ACC gearbeitet hat, geredet haben. Wir haben zwei Supervisor bekommen, doch die waren nach kurzer Zeit nicht mehr im Office, woraufhin wir neue bekommen haben. Sie haben uns ein wenig mit dem Kleinprojekt geholfen, waren aber auch oft selbst beschäftigt. Wir haben auch in den Gesprächen mit Pendo und Melina leider keine dauerhafte Lösung gefunden, außer, dass Moritz und ich früher gehen durften, wenn es für uns keine Arbeit gibt.
Allgemein haben mein Mitfreiwilliger und ich den Eindruck bekommen, dass wir als unqualifizierte Freiwillige in dieser Organisation nicht viel helfen konnten. Es gibt dort sehr viel Arbeit am PC (Berichte und Proposals schreiben) und organisatorische Aufgaben (Organisation von Events, Telefonate), bei denen wir als Freiwillige kaum mithelfen konnten. Wir haben nicht das Fachwissen, um so etwas zu machen und können auch nicht so gut Kiswahili. Außerdem hatten die Kolleg*innen bei ACC immer so viel zu tun, dass sie auch nicht die Zeit hatten, sich groß um uns zu kümmern und uns zu erklären, wie wir solche Berichte schreiben müssen, da dies ja auch recht kompliziert ist. Logischerweise ist ja auch die Umsetzung und das Finden neuer Projekte für ACC die

oberste Priorität. Die Fieldtrips waren anfangs ganz interessant, aber sie ähneln sich sehr stark, weshalb sich auf Dauer alles wiederholt hat. Außerdem gab es da auch kaum Aufgaben, die wir übernehmen konnten.

- Wie ging es dir in deiner Gastfamilie und in deinem sozialen Umfeld?

Zu Hause ging es mir sehr gut. Ich habe mich gerade in den letzten Monaten in meiner Gastfamilie sehr wohl gefühlt und gerne Zeit dort verbracht. Von Anfang an waren alle sehr nett, doch es hat eine Weile gedauert, bis ich richtig warm mit ihnen geworden bin und mich wie zuhause gefühlt habe. Als der Punkt dann erreicht war, habe ich kaum noch hinterfragt, ob es “richtig” oder “in Ordnung” ist, was ich tue, sondern einfach gemacht.
Ich bin zudem sehr froh, dass im Oktober Rukia als Hausmädchen in unsere Familie gekommen ist, da ich sehr viel Zeit mit ihr verbracht habe und sie eine echt gute Freundin geworden ist. Auch mit Bibi und Babu war es immer lustig und ich habe sie sehr gern. Meine Gasteltern, insbesondere meinen Gastvater, habe ich weniger gesehen als die anderen, da sie durch die Arbeit viel beschäftigt und oft unterwegs waren. Trotzdem war es immer schön, wenn sie zu Hause waren und ich/wir mit ihnen reden und lachen konnten, vor allem meine Gastmutter. Zu meiner Gastschwester konnte ich leider keine Bindung aufbauen, da sie im November auf eine Boarding school gegangen ist und wir sie danach nur einmal im Monat sehen konnten. Auch bevor sie dort hingegangen ist, habe ich nicht sehr viel mit ihr gemacht, da sie nicht wirklich Lust hatte, mit mir etwas zu spielen und mein Kiswahili noch schlecht war.
Auch die Menschen in der Nachbarschaft haben sehr stark dazu beigetragen, dass ich mich so wohl dort gefühlt habe und auch mal zwei Wochen am Stück nur zu Hause war (bis auf die Arbeit), ohne dass mir langweilig wurde. Dadurch, dass mein Babu über zehn Zimmer direkt um unser Haus herum vermietet und ein weiteres Haus mit vielen vermieteten Zimmern direkt nebenan ist, sind dort auf wenigen Quadratmetern sehr viele Leute. Außerdem ist direkt vor unserem Haus ein Chipsistand, der sehr gut als “kijiweni”, also so etwas wie ein Treffpunkt, funktioniert. Dort konnte ich über den Tag verteilt immer wieder gerade junge Menschen antreffen, die sich zum Quatschen hinsetzen oder weil sie etwas essen möchten. Mit der Zeit saß ich immer öfter am Kijiweni, wodurch ich mich mit einem der Verkäufer, der immer dort war, sehr gut angefreundet habe. Meistens haben wir geredet oder Karten gespielt, wenn er gerade wenig zu tun hatte, manchmal habe ich ihm auch geholfen, die Kartoffeln zu schälen und zu schneiden. Auch mit ein paar anderen Nachbarn und den Leuten, die in den Dukas und dem Stationary bei uns arbeiten, habe ich mich sehr gut verstanden. Somit war es immer lustig, wenn ich dort war.
Außerhalb meiner Nachbarschaft hatte ich noch eine weitere Freundin, die Tochter von einer Freundin meiner Gastmutter. Mit ihr habe ich mich ein paar mal getroffen, aber irgendwann ist sie nach Dar gegangen, um zu studieren. Mit ihr war es ganz nett, aber auch etwas gezwungen.
Allgemein haben mich die allermeisten Menschen dort auch nicht sehr anders behandelt, als ihre tansanischen Mitmenschen, was wahrscheinlich auch daher kommt, dass dort

vor mir schon eine “Mzungu” gelebt hat. Auch beim Sport habe ich mich überraschenderweise sehr wohl gefühlt und wurde nie schief angeschaut.

- Inwieweit waren die bisherigen begleitenden Seminare für dich hilfreich (Sprachkurs, Vorbereitungsseminar, Einführungsseminar in Dar, Zwischenseminar?

Das Vorbereitungsseminar fand ich sehr wichtig. Es war schön, die anderen Freiwilligen, mit denen ich für ein Jahr nach Tansania fliegen würde, einmal kennenzulernen. Außerdem konnte ich mich zum ersten Mal mit der tansanischen Kultur auseinandersetzen. Auch wenn viele Dinge, die dort besprochen wurden, anders gekommen bzw. nicht eingetreten sind (vor allem, was Krankheiten und Gefahren betrifft), finde ich es sehr sinnvoll, all dies zu besprechen. Außerdem war es sehr gut, vor dem Jahr über Dinge wie unsere Rolle als Freiwillige zu reden.
Auch den Sprachkurs fand ich hilfreich. Auch, wenn ich danach noch so gut wie gar nicht sprechen konnte, hat es mir im Verlauf des Jahres geholfen, die Sprache besser zu verstehen. Immer wieder habe ich grammatikalische Strukturen gehört und aus dem Sprachkurs wiedererkannt, wodurch ich sie sehr schnell selbst anwenden konnte.
Das Einführungsseminar war auch total notwendig, um überhaupt erst einmal in Ruhe die vielen neuen Eindrücke wahrnehmen und verarbeiten zu können und zu sehen, wie das Leben hier funktioniert. Ich hatte den Eindruck, alles neu lernen zu müssen: die Straße überqueren, ohne umgefahren zu werden; von A nach B kommen; einkaufen gehen. Dann kam auch noch Neues hinzu, mit dem ich vorher keine Erfahrungen hatte, wie z.B. um Preise zu verhandeln und natürlich mit Menschen auf Kiswahili zu sprechen. Daher war es sehr gut, sich abends zurückziehen und austauschen zu können in unserer “Bubble”, die hauptsächlich aus uns Freiwilligen bestand und in der alle ähnlich überwältigende Eindrücke gesammelt hatten.
Beim Zwischenseminar war es schön, die anderen Freiwilligen wiederzusehen und sich mit ihnen über unsere Erfahrungen auszutauschen. Außerdem konnten wir die Ideen für unsere Kleinprojekte durch die Einheiten dazu besser konkretisieren. Trotzdem hat mir das Seminar von allen am wenigsten gebracht.

- Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch a) deine AO, b) ACC und Agness Bweye (Beraterin Kleinprojekte) und c) die DTP?

Die fachliche Betreuung durch meine AO war meiner Meinung nach nicht sehr gut, da sich nicht so viel um meinen Mitfreiwilligen und mich gekümmert wurde. Wir wurden von den Arbeitskollegen in deren Arbeit kaum eingebunden. Gerade beim Kleinprojekt haben wir uns etwas alleine gelassen gefühlt, da wir ca. die Hälfte des Projekts alleine, ohne Begleitung durch die AO, umgesetzt haben. Auf persönlicher Ebene sehe ich das ein wenig anders. Ich habe mich zwar nicht besonders stark mit ihnen angefreundet, aber trotzdem waren sie nett und ich konnte immer mal wieder mit ihnen lachen.
Da ACC meine AO war, sehe ich dort Melina stellvertretend für ACC als Partnerorganisation der DTP. Ihre Begleitung empfand ich als gut. Sie hatte immer ein offenes Ohr und hat uns bei Schwierigkeiten unterstützt. Außerdem glaube ich, dass sie

wirklich sehr viel Zeit und Stress in unsere Permits gesteckt hat, wofür ich ihr sehr dankbar bin. Auch bei der Arbeit hat sie versucht, unsere Mentorin und nicht unsere Arbeitskollegin zu sein. Gerade anfangs hat sie uns oft beobachtet, mit ihren Kollegen und Kolleginnen von ACC geredet und dadurch versucht, uns mehr in die Arbeit dort eingebunden zu bekommen. Trotzdem war es für Moritz und mich manchmal schwer, sie so als unsere Mentorin zu sehen, wie wir es getan hätten, wenn sie nicht bei ACC arbeiten würde.
Mit Agness hatte ich recht wenig zu tun, da Moritz und ich kaum Schwierigkeiten beim Kleinprojekt hatten. Zudem war es für uns leichter und schneller, Fragen mit William zu klären, da er ja direkt in unserem Office saß. Während der Videokonferenzen und beim Zwischenseminar hat sie meiner Meinung nach aber viele gute Tipps gegeben.
Die Betreuung durch die DTP empfinde ich als sehr gut. Durch das Vorbereitungsseminar habe ich mich echt gut vorbereitet gefühlt und auch während des Jahres wusste ich, dass ich mich bei Problemen immer an die DTP wenden kann. Die Monatsberichte waren für mich gerade in der zweiten Hälfte des Jahres etwas anstrengend, da sich mein Leben und Alltag eingependelt hatte und es nicht mehr jeden Tag etwas Neues zu erleben gab. Trotzdem war es eine gute Möglichkeit, immer mal wieder mit Tanja in Kontakt zu stehen und Feedback sowie gute Anregungen zu bekommen. Auch die Impulse und Anregungen jeden Monat fand ich spannend und sehr lehrreich.

- Warst du häufig/selten krank? Hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du allein zurecht?

Ich war glücklicherweise kaum krank. Ich war zweimal erkältet, hatte eine leichte Blasenentzündung und ein paar Mal ganz leichte Magenprobleme, konnte damit aber trotzdem zur Arbeit gehen. Ich konnte auch alles mit Medikamenten behandeln, die ich selbst mitgebracht hatte und habe keine Unterstützung benötigt. Glücklicherweise hat meine Gastfamilie mich auch einfach machen lassen, was ich für richtig hielt und von zu Hause kannte, wenn es mir einmal nicht so gut ging. Ich habe von anderen Freiwilligen gehört, dass mit Krankheit sehr anders umgegangen wird und z.B. ganz viel sehr gutes Essen für die kranke Person besorgt wird, obwohl ihr womöglich gar nicht nach Essen zu Mute ist. Das war bei mir überhaupt nicht der Fall.
Einmal hatte ich einen Fahrradunfall in der Stadt, da ich von einem Bodafahrer angefahren wurde. Dabei habe ich mich am Fuß verletzt und bin mit Moritz, mit dem ich mich in der Stadt treffen wollte, zur Apotheke gegangen und habe Desinfektionsmittel gekauft. Aber auch da musste ich nicht ins Krankenhaus, sondern hatte genug Sachen dabei (und Unterstützung von meiner Mama, die Arzthelferin ist). Davon habe ich nun eine Narbe als Erinnerung.

- Was denkst du haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Ich glaube, dass meine Mitmenschen dort etwas über die deutsche Kultur gelernt haben. Oft wurde ich gefragt, ob es dieses oder jenes in Deutschland auch gibt oder wie etwas in Deutschland gemacht wird. Auch dadurch, wie ich beispielsweise mit kleinen Schwierigkeiten umgegangen bin und welche Dinge ich als “neu” und “anders”

empfunden habe, haben sie natürlich einen Eindruck von mir, aber auch von kulturellen Normen und Gepflogenheiten in Deutschland bekommen. Vielleicht haben einige Menschen ihre eigene Kultur und Normalität durch den Vergleich mit meiner auch kritischer betrachten, wertschätzen oder auch überhaupt erst wahrnehmen können. Außerdem haben gerade die Menschen zu Hause durch mich vielleicht einen differenzierten Eindruck von “den wazungu” bekommen, da zuvor ja bereits eine andere Freiwillige in meiner Gastfamilie gewesen ist. Anfangs wurde ich noch recht oft mit ihr verglichen, doch mit der Zeit wurde das deutlich weniger. Mir hat unser Hausmädchen erzählt, dass sie immer Angst vor den Wazungu hatte, die in ihr Heimatdorf gekommen sind, um sich die Schule o.ä. anzuschauen. Auch vor mir hatte sie anfangs, als sie zu uns nach Hause gekommen ist und mich das erste Mal gesehen hat, Angst und hat sich das Zusammenleben mit mir ganz anders vorgestellt, als es nun war.
Abgesehen von dem, was wir voneinander lernen konnten, haben meine Freunde denke ich auch eine neue Freundin in mir gefunden. Gerade unser Hausmädchen und der Verkäufer am Chipsistand haben mich sehr an mich gewöhnt, da sie erst kam, als ich schon da war, und er auch erst kurz vor meiner Ankunft nach Dodoma gekommen ist.

Eigene Entwicklung

- Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Ich habe mich während des Jahres offener, selbstbewusster und selbstständiger erlebt, als vor der Ausreise. Ich habe mich auf eine komplett neue Kultur eingelassen und ein Jahr lang mit Menschen zusammengelebt, die ich zuvor nicht kannte und deren Sprache ich nicht sprechen konnte. Ich bin deutlich spontaner geworden und auch definitiv geduldiger, was ich am stärksten gemerkt habe, als meine Familie mich besucht hat und sie eben diese Geduld, die ich entwickelt habe, nicht hatten. Was das angeht, erlebe ich mich auch jetzt, seit meiner Rückkehr schon wieder anders als in Tansania.
Außerdem habe ich mich oft mit wildfremden Menschen unterhalten, was ich in Deutschland eher wenig mache. Das kam aber vermutlich auch zu einem großen Teil davon, dass ich als Mzungu in Tansania mehr Aufmerksamkeit auf mich ziehe und viele Menschen allein schon deswegen mit mir reden wollten. Ich habe auch gemerkt, wie ich über das Jahr deutlich selbstbewusster wurde, je besser mein Kiswahili war.
Zudem bin ich selbstständiger geworden, da ich mehr oder weniger alleine hergekommen bin und vieles auch selbst herausgefunden habe. Auch das Reisen hat sehr viel dazu beigetragen, da ich mich oft um Dinge wie Bustickets gekümmert habe und auch den Besuch meiner Eltern größtenteils selbst organisiert habe, weil ich mich besser in Tansania auskenne und die Sprache sprechen kann.
Des Weiteren habe ich den Eindruck, durch das Jahr dankbarer geworden zu sein. Nach Tansania zu reisen ist für mich und viele andere Menschen des „Globalen Nordens” recht einfach, und überhaupt kann ich mit meinem deutschen Reisepass in so gut wie jedes Land der Welt ziemlich problemlos einreisen. Die allermeisten Menschen aus Tansania und dem „Globalen Süden” können dies nicht, oder nur sehr schwer. Auch andere Dinge, wie dauerhaft fließendes Wasser, die ich zuvor als selbstverständlich empfunden habe, sind dies nun nicht mehr und ich gehe viel bewusster damit um.

- Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

Mir hat geholfen, mit anderen Menschen, gerade Freiwilligen, zu reden. Das hat mir Mut gemacht, zu tun, was für mich am besten ist (auch wenn das nicht immer geklappt hat). Ich habe auch versucht, mit ein paar meiner Mitmenschen in Tansania darüber zu reden, doch es hat oft an Verständnis gefehlt, da Dinge wie Grenzen oder persönlicher Freiraum (physisch und emotional) dort sehr anders gehandhabt werden, als bei uns. Ich glaube, dass ich für die Situation, die mir als Haupt-Schwierigkeit im Kopf geblieben ist, keine wirklich gute Lösung gefunden habe, sondern es zum Glück einfach mit der Zeit besser wurde.

- Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

Besondere Lernerfolge gab es für mich einige.
Ein Beispiel ist das Thema “Hütten” oder "Häuser". Ich wusste zwar, dass auch Häuser aus Lehm nicht “Hütte” genannt werden sollen und dies auch nicht sind. Ich habe sie auch nie “Hütten” genannt und konnte irgendwie schon nachvollziehen, warum das so ist. Trotzdem konnte ich es nie richtig verstehen, auch emotional. Irgendwann im Laufe des Jahres ist mir dann ein Licht aufgegangen, und ich habe realisiert, dass Häuser aus Lehm genauso Häuser sind wie Häuser aus Backstein, denn es leben Menschen darin, die den Ort ihr Zuhause nennen.
Ein anderes Beispiel ist das Thema Stadt als “europäisch” und Land als “afrikanisch”. Ich habe nie groß darüber nachgedacht, aber irgendwann habe ich mir gedacht, dass moderne Großstädte mit Hochhäusern ja gar nicht weniger tansanisch sind, als Dörfer mit traditionellen Lebensweisen, Riten und Glauben, nur weil sie näher an dem sind, was wir aus Deutschland kennen. Ich habe da gemerkt, wie rassistisch es ist, das “wahre tansanische Leben” im Dorf und in alten Traditionen zu suchen, und das Leben in Städten wie Dar es Salaam als “weniger tansanisch” abzutun. Jede Kultur ist facettenreich und wir dürfen nicht Dinge wie Großstädte und Hochhäuser für uns als Europäer beanspruchen und jede andere Kultur nur eurozentrisch in Bezug auf uns betrachten.
Auch habe ich verstanden, warum es so einen Unterschied macht, wo in Afrika, und auch wo in Tansania, ich mich aufhalte. Ja, die Lebensweisen mögen sich in manchen Ländern sehr ähneln, das ist ja auch in Europa so. Aber trotzdem ist jedes Land individuell, und in jedem Land haben die Menschen eine andere kulturelle Identität, die durch ihre Heimat geprägt ist. Außerdem ist Afrika ja nochmal deutlich vielfältiger, als Europa, da der Kontinent viel größer und auch weniger stark vernetzt ist. Es macht für uns ja auch einen großen Unterschied, ob jemand aus Deutschland, Italien, Bulgarien oder Litauen kommt, denn mit jedem Land verbinden wir unterschiedliche kulturelle Eigenschaften (die ja auch Stereotype sind, aber trotzdem ein wenig Wahrheit beinhalten können). Genauso macht es für einen Menschen aus Afrika einen Unterschied, aus welchem Land er kommt.
Was ich über mich gelernt habe, finde ich schwer zu beantworten. Mir fällt es ziemlich leicht, neue Sprachen zu lernen und ich finde Politik interessanter, als gedacht. Außerdem gab es in mir mehr passive rassistische Gedankenkonstrukte, als ich

bewusste gemerkt habe und auch jetzt gibt es noch immer welche, wenn auch deutlich weniger.

Vor- und Nachbereitung und Ausblick

➢ Inwieweit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Das Jahr hat mir bei der Berufsfindung sehr geholfen. Vorher wusste ich schon, dass ich studieren möchte und bin etwas in Richtung Nachhaltigkeit tendiert. Ich war mir jedoch absolut nicht sicher, was ich machen möchte. Im Laufe des Jahres habe ich mich dann mehr mit Universitäten und Studiengängen auseinandergesetzt und wollte dann zunächst Umweltwissenschaften studieren, da ich Nachhaltigkeit und Klimaschutz sehr spannend und wichtig finde. In den letzten Monaten in Tansania habe ich mich dann aber umentschieden und mich für Politikwissenschaft beworben. Als Minor sind aber trotzdem noch Nachhaltigkeitswissenschaften drin, sodass ich mir nach dem Bachelor überlegen kann, in welche Richtung ich gehen möchte. Ich denke, dass ich mich ohne das Jahr nicht dafür entschieden hätte. Ich habe mich so viel mehr mit politischen Themen beschäftigt, da ich nun eine Bindung zu einem Land und Menschen habe, die von unseren politischen Entscheidungen auch betroffen sind. Außerdem war ich durch die anderen Freiwilligen mit Menschen umgeben, die sich deutlich mehr für Politik interessieren und sich damit viel besser auskennen als die Menschen in meiner Heimat. Dadurch habe ich überhaupt erst in tieferen politischen Diskussionen mitgeredet und zugehört, was vorher kaum der Fall war, und gemerkt, wie sehr mich solche Themen interessieren.

➢ Hat sich deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Umweltschutz und Klimaschutz verändert/konkretisiert?

Während des Jahres habe ich sehr viel über diese Themen, gerade Entwicklungszusammenarbeit, gelernt. Ich habe gelernt, wie doppelmoralisch wir leben, da wir für unseren Lebensstil viele Länder des “Globalen Südens” ausbeuten, nur um dann “Entwicklungshilfe” zu leisten. Wenn Staaten wie Tansania durch die imperialistischen Mächte während der Kolonialisierung und danach durch den ganzen “Globalen Norden” und die heutige Weltwirtschaft nicht ausgebeutet worden wären und werden, dann wären sie heute vermutlich nicht so arm im Vergleich zu Ländern wie Deutschland, was finanzielle Mittel angeht. Was ich vor dem Jahr in Tansania zwar nicht per se als “arm” und “unterentwickelt” gesehen habe, aber auch nicht ganz einordnen konnte, sehe ich nun anders. Viele Länder werden bis heute ausgebeutet, und die Entwicklungshilfen sollen die Symptome davon bekämpfen und ganz nebenbei werden die Länder, die eigentlich die Ursache sind, als heldenhafte Retter dargestellt. Außerdem ist Entwicklungszusammenarbeit gar nicht wirklich immer Zusammenarbeit, jedenfalls nicht in dem Maße, wie es oft nötig wäre. Viele Projekte, die “westliche” Organisationen und Staaten in Ländern des “Globalen Südens” umsetzen wollen, sind nicht nachhaltig und werden manchmal auch gar nicht gebraucht bzw. sind nicht genügend an die Kultur und das Leben der Menschen vor Ort angepasst. Die

Betroffenen wissen meistens am besten, was sich brauchen, was sie wollen und was nicht.
Über Umwelt- und Klimaschutz habe ich schnell gelernt, dass es wenig Sinn macht, in Länder wie Tansania zu kommen, in denen der ökologische Fußabdruck der meisten Menschen viel geringer ist als der von uns in Deutschland, und etwas für Nachhaltigkeit und Klimaschutz tun zu wollen. Hier ist der Effekt des Klimawandels deutlich stärker, als z.B. bei uns in Deutschland, obwohl wir (der "Westen") die Hauptverursacher sind. Gerade in Dodoma, wo ich das Jahr über gelebt habe, gibt es bereits Wasserprobleme, und diese werden sich verstärken, wenn der Klimawandel nicht gestoppt wird. Daher sollten wir bei uns anfangen und unseren eigenen Lebensstil zuerst überdenken und ändern, bevor wir das in einem Land machen, das so viel weniger zum Klimawandel beiträgt, als z.B. Deutschland, und trotzdem mehr darunter leidet.

- Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Das Erste, was mir hierzu einfällt, ist ein geduldigeres und entspannteres Leben. Das würde ich sehr gerne mitnehmen, doch ich weiß nicht, wie ich das hinkriegen soll, da es hier so viele Erwartungen wie Pünktlichkeit und Effizienz gibt. Alles muss zu einem bestimmten Termin fertig sein, und ich muss mich für die Uni um so viel selbst kümmern, dass ich allein davon schon gestresst bin. Zu spät kommen geht auch nicht, da hier alle anderen mehr oder weniger pünktlich sind und auch im Job Pünktlichkeit sehr wichtig ist und Unpünktlichkeit als Unzuverlässigkeit gesehen wird. Daher muss ich hier wieder anfangen, alles getaktet durchzuplanen und von diesem Plan nicht abzukommen. Auch das Planen von Dingen allgemein fällt mir schwer, da in Tansania die meisten Sachen spontan geschehen sind.
Zudem habe ich mir vorgenommen, mich auch in Deutschland weiterhin vegetarisch zu ernähren, was mir bisher jedoch etwas schwerer fällt als in Tansania, da ich es noch ab und zu vergesse. Das hat zwar nicht direkt etwas mit Tansania zu tun, da ich dort das Fleisch nicht mochte und daher darauf verzichtet habe, doch ich möchte es trotzdem hier fortführen, dieses Mal jedoch aus anderen Gründen.
Auch will ich bewusster konsumieren, zum Beispiel was Kleidung angeht, und auch mit Ressourcen schonender umgehen. Jetzt macht es mich zum Beispiel ganz verrückt, wenn das ganze kalte Wasser ungenutzt den Abfluss runter läuft, bevor endlich das heiße Wasser aus dem Wasserhahn kommt. Ich und sehr viele andere Menschen im "Globalen Norden" nutzen überdurchschnittlich viele Ressourcen und damit viel mehr, als ihnen zustehen, wenn wir global nachhaltig leben möchten. Das finde ich nicht okay.

- Was hat dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen? (Reflektiere nun, nach deinem Jahr, noch einmal deine Motivation.)

Anfangs hatte ich die Idee, etwas Gutes zu tun und gleichzeitig ein Land mit einer ganz anderen Kultur kennenzulernen. Ich wollte irgendetwas Sinnvolles machen, was nicht nur mir, sondern auch der Umwelt und vielleicht sogar anderen Menschen hilft. Ich habe aber schon vor der Ausreise angefangen, zu realisieren, dass ich das gar nicht kann, so wie ich es mir vorgestellt hatte. Ich habe keine Qualifikation oder Erfahrung in irgendeinem

bestimmten Bereich, sodass ich eigentlich keinem von der Arbeit her eine Hilfe war, sondern eher noch mehr Arbeit mitgebracht habe, da sich meine Mitmenschen in gewisser Weise um mich kümmern mussten. Außerdem habe ich durch das Jahr erst angefangen, Entwicklungszusammenarbeit und auch Freiwilligendienste so zu reflektieren. Dadurch habe ich erkannt, dass viele junge Menschen (auch ich) mit den falschen Erwartungen in so ein Jahr starten und oft white saviorism zumindest zum Teil Grund für einen Freiwilligendienst und andere Aspekte der "Entwicklungshilfe" ist. Jetzt denke ich, dass der Lernprozess, der bei mir stattgefunden hat, das beste ist, was hätte passieren können. Eigentlich hat die "Entwicklungshilfe" also andersherum stattgefunden: durch mein Jahr in Tansania, das Kennenlernen der Kultur und der Menschen dort, habe ich mich entwickelt.

- Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Bisher habe ich mein Jahr kaum nachbereitet, da ich mit Wohnungssuche, Schreiben dieses Berichts und Wiedersehen mit Freunden und Familie viel zu tun hatte. Ich habe eigentlich nur darüber nachgedacht, was ich dort erlebt habe. Ich habe nun begonnen, ein Fotoalbum zu erstellen welches ich den Menschen in meinem nahen Umfeld, die es interessiert, zeigen kann. So können sie einen besseren Einblick bekommen, da visuelle Reize das Gehirn ja mehr ansprechen als Erzählungen allein. Bisher habe ich das Gefühl, als würde ich ein wenig ausblenden, was ich erlebt habe, da es so einfacher ist, sich wieder anzupassen, was ich aber eigentlich auch nicht möchte.

- Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse in Deutschland einbringst?

Der offensichtlichste und in mancher Hinsicht einfachste Weg, meine Erfahrungen einzubringen, ist, indem ich Freunden, Familie und Bekannten davon erzähle und auch versuche, Stereotype aufzubrechen. Damit habe ich natürlich bereits angefangen, wobei sich meine Angst vor unpassenden Fragen und blöden Kommentaren bei manchen Personen bestätigt hat, während sie bei anderen unbegründet war.
Zudem könnte ich in der Uni schauen, ob es da eine Möglichkeit gibt, mich zu engagieren und dadurch Erfahrungen aus meinem Jahr einzubringen. Dahingehend habe ich mich allerdings noch nicht informiert und weiß nicht, ob es entsprechende Angebote gibt. Später kann ich vielleicht durch meinen Job meine Erfahrungen in der Gesellschaft einbringen, wenn ich tatsächlich etwas in die Richtung machen will, die ich mir jetzt vorgenommen habe (z.B. NGO).